

Indiana Tribune.

Ersteinst. Täglich und Sonntags.

Die einzige Tribune, welche durch den Verlag 12 Cent pro Woche, die Sonntags-Tribüne 5 Cent pro Woche, beide zusammen 15 Cent oder 6 Cent pro Monat.

Office: 140 S. Warblandstr.

Indianapolis, Ind., 24 August 1888.

Die Morbiumfucht.

Die Leiter der großen Chicagoer Heilmittel-Fabrik und Apotheken erklären einstimmig, dass die Nachfrage nach Morbium in neuer Zeit in geradezu erschreckender Weise zunahm und dass es über jeden Zweifel hinaus feststeht, dass die Morbiumfucht, dieses schreckliche Uebel, dessen Folgen weit verheerlicher sind, als die der Trunksucht, sich immer mehr ausbreitet.

Wer ist dafür verantwortlich zu machen? Wer ist Schuld daran, dass die heutige Generation sich einem Uebel hingibt, das sie selbst und die künftigen Geschlechter in's Verderben zieht? Die Ärzte, hört man wohl sagen. Sie gewöhnen durch das Verschreiben von Morbium die Patienten an den Genuss desselben. Allein sicher ist, dass nicht die Männer der Wissenschaft sind, deren einziger und erhabener Beruf es ist, der leidenden Menschheit Hilfe und Linderung zu bringen, welche die Schuld daran tragen, dass ein solcher Vorwurm, wie der obige, gewisse Berechtigung zu gewinnen scheint, sondern jene Kurpfuscher, die einzig und allein dem Geld nachsehen, und sich nicht darum kümmern, was aus ihren Patienten wird, wenn sie ihnen nur für den Augenblick schmerzhaft gelindert haben.

Solche Kurpfuscher sind es, die in ihrer Gewissenlosigkeit fast jede Medizin, welche sie verordnen, eine Dosis Morbium beifügen. Da hierdurch für den Augenblick in der That die Schmerzen des Leidenden gemildert werden, so kommt es wohl vor, dass gerade solche Quacksalber oftmals für aufserordentlich richtige Heilung gehalten werden und dass sie ihren Weg finden in die angesehensten Familien. Aber was sind die Folgen solcher mattenhaften Morbium-Behandlungen? Die Patienten verlangen immer und immer wieder nach dem Vindicationsmittel, es wird bald notwendig, wenn die erwartete und von dem Kranken erhoffte Wirkung nicht ausbleiben soll, die verabreichten Dosen wesentlich zu vergrößern, und die Kurpfuscher den Patienten nur zu leicht zu Willen sind, so haben sich letztere bald an den Genuss von Morbium gewöhnt, dass es ihnen nachgerade unumgänglich wird, sich dem Uebel zu entziehen.

Ein vielgerühmter, aber leider immer noch nicht abgetrennter Uebelstand von ungeheurer Bedeutung ist der, dass in Chicago — wie wahrscheinlich in den anderen Grossstädten des Landes auch, denn die Morbiumfucht ist zweifellos über das ganze Land verbreitet — in einer grossen Anzahl der Apotheken Morbium an jeden Beliebigen verkauft wird. Man geht sich nur einmal die Mühe, den Verkauf zu überwinden oder auch die Apotheker, welche meistens gar kein Geheimnis daraus machen, das sie auf Wunsch Morbium ohne ärztliche Verschreibung verkaufen, so fragen und man wird sehr bald ausfindig machen, dass es beinahe jede Apotheke ihre regelmässigen Morbium-Abnehmer hat, welche ihre „Medicin“ ebenso leicht verabsolgt erhalten, als wenn sie sich eine Flasche Caffee-Drogel holen hätten. Wohl machen die Drogelisten in vielen Fällen geltend, dass sie nur an solche Personen Morbium verkaufen, von denen sie ganz genau wissen, dass sie chronische Morbiumkranke sind und von denen ihnen ferner bekannt ist, wie viel sie von dem Gift vertragen können. Eine derartige Rechtfertigung ist insofern durchaus nicht richtig, vielmehr eine völlig verfehlt, denn wer birgt dafür, dass selbst Morbium-Esser, die nun einmal selbst dem Verderben rettungslos verfallen sind und die trotz aller Verurtheile und Bemühungen von ihrer entsetzlichen Leidenschaft nicht mehr befreit werden können, ihren Freunden und Bekannten nicht einen Theil der Waare, die sie ja in beliebiger Weise kaufen können, ablassen? Wohl müssen sie, das sie damit einen grossen Verlust begehren und wirsprüchlich mag es auch nicht in ihrer Absicht gelegen haben, einen beträchtlichen Schritt zu thun. Allein es ist bekannt, dass die Morbiumkranke in kurzer Zeit alle Kraft und Energie verlieren und dass sie sich leicht zu allen möglichen ungesunden Ausschreitungen bewegen lassen, mögen sie sonst im Uebrigen ganz gediegene Mitglieder der menschlichen Gesellschaft gewesen sein.

Wie weit das Uebel in Chicago schon um sich gegriffen hat, geht daraus hervor, dass Armen und Kindernachben nachweislich und nicht selten den ihnen anvertrauten Kindern Morbium eingeben, um sie zum Schlafen zu bringen und so auf eine Zeitlang des leidigen Uebels entziehen zu können. Es ist dies eine Thatsache, für welche sich angelegentlich, durchs glaubwürdige Uebel wiederholt vorgeführt haben. Aber was soll daraus werden, wenn schon die Säuglinge einem fürchterlichen Uebel, unter welchem sie ihr ganzes Leben lang zu leiden haben werden, anheimfallen?

Dass das Uebel sich in der That Morbium mit dem Vorgehen der Prohibitivisten in gewissen Zusammenhänge steht, kann nicht geleugnet werden. Es ist eine Thatsache, an der sich nicht rütteln lässt, dass gerade in jenen Familien, in denen Bier, Wein und Spirituosen aller Art als die grössten Uebel der Welt angesehen werden, ungeheure Mengen von Morbium zur Verwendung kommen und bei einer grossen Versammlung, welche die Ärzte vor einiger Zeit abhielten, wurde festgestellt, dass die Nachfrage nach Morbium und Opium in den Prohibitivistenstaaten eine unverhältnissmässig grosse ist.

Wie aber ist dem Uebel zu steuern, solange in ganzen Schichten der Bevölkerung unteres Landes die heucheliche Trunksucht ist und eine vernünftige Lebensanschauung sich nicht Bahn zu brechen vermag?

Sur deutschen Reichsstatistik.

Das soeben erschienene statistische Jahrbuch für das deutsche Reich bringt zu wertvollem Material, das einige Mittheilungen daraus und einige Bemerkungen darüber auch für das größere Publikum Interesse haben werden.

Die Bevölkerung des deutschen Reichs ist von 24,831,396 Einwohnern im Jahre 1816 auf 46,855,704 im Jahre 1885 gestiegen, hat sich also in diesen 69 Jahren um nahezu 90 Procent vermehrt, während die Bevölkerung Frankreichs in den 80 Jahren von 1801 bis 1881 nur um 42 Procent gestiegen ist.

Die Dichtigkeit der Bevölkerung Deutschlands beträgt im Durchschnitt 86.7 auf ein Quadratkilometer, ist aber in den einzelnen Landesheiten überaus verschieden. In dem industriereichsten Königreich Sachsen steigt sie auf 212.2 und fällt in Mecklenburg-Strelitz mit seinem vorwiegend landwirtschaftlichen Charakter, welcher die An siedelung des kleinen Mannes beeinträchtigt, auf 33.6, beträgt auch in Mecklenburg-Schwerin nur 43.2; Pommern kommt nur auf 50.0, Preussen u. Oldenburg auf 53.0; auch Westpreussen bleibt mit 55.2, Hannover mit 56.5, Posen mit 59.2, Bayern rechts des Rheins mit 60.8, Schleswig-Holstein mit 61.2 unter dem Durchschnitt, dagegen erhebt sich Franken mit 81.3, Sachsen-Weimar mit 87.3, Brandenburg mit 91.7, die Provinz Sachsen mit 96.2, Hessen-Nassau mit 101.5, Sachsen mit 102, Württemberg mit 102.3, Baden mit 106.2, Westfalen mit 109.1, die Pfalz mit 117.5, Sachsen mit 124.5, Rheinland mit 161.8 über den Durchschnitt. Je günstiger die Bodenverhältnisse, je entwickelter die Industrie, je betriebamer die Bevölkerung, desto dichter ist die Besiedelung.

Rieben wir das Alter der Bevölkerung in Betracht, so beträgt die Durchschnittszahl derjenigen Personen, welche 80 oder mehr Jahre alt sind, 5 auf 1 Tausend, und zu diesem Durchschnitt gehören Ost- und Westpreussen, Schlesien und die Provinz Sachsen, Rheinland und Franken, die Pfalz und Baden, Hessen und Braunschweig. Unter diesem Durchschnitt bleiben, mit 3 auf 1 Tausend, Berlin, das Königreich Sachsen und Westfalen, da in Berlin die Altersklassen von 20 bis zu 50 Jahren und in Sachsen die Altersklassen von 15 bis zu 40 Jahren, der hervorragenden Industrie thätigkeit entsprechend, die betreffenden Durchschnittszahlen weit überwiegen, in Westfalen aber die Altersklassen bis zu 20 Jahren viel mehr als durchschnittsmässig vertreten sind. Die beiden reichsten Landeshe会 sind mit 7 auf 1 Tausend (Sachsen) und Schleswig-Holstein, jedoch aus verschiedenen Gründen. Dort bleiben die Altersklassen von 25 bis zu 40 Jahren und mit ihnen die Altersklassen über 40 Jahre hinaus weit über dem Durchschnitt stehen. Die Dichtungen und die Ausgewanderten, deren Gesundheitszustand nach Frankreich gehen, haben das Land in den mittleren Altersstufen, denen die jungen Lebensalter gefolgt sind, entvölkert, und die Alten, welche keine Veränderung lieben, sind dahingeblich geblieben. In Schleswig-Holstein dagegen, wo die Altersstufen bis zu 50 Jahren unter dem Durchschnitt, vom 50. Lebensjahre ab über dem Durchschnitt stehen, erreicht die heisseste und behäbigste Bevölkerung ein hohes Alter. Ähnlich, wie in Schleswig-Holstein, liegt es in Mecklenburg-Schwerin, wo sieben Greise auf 1000 Einwohner kommen, und in etwas minderer Weise gilt dies auch von Brandenburg und Pommern, Posen und Hannover, Bayern rechts des Rheins mit Ausnahme von Franken, Württemberg, Sachsen-Weimar und Oldenburg, wo 5 Personen im Alter von 80 und mehr Jahren auf 1000 Einwohner gezählt sind.

Die kinderreichste Provinz ist Westphalen, wo auf 1000 Einwohner 149 im Alter von weniger als 5 Jahren kommen, jedoch also die „Zweifelhader-Gebirge“ der westphälischen Bauern nicht sonderlich in's Gewicht zu fallen scheinen. Dann folgen mit 144 Personen Westpreussen und Posen, mit 140 Rheinland, mit 137 die Provinz Sachsen, mit 135 Westpreussen und das Königreich Sachsen, mit 134 Pommern, mit 132 Oldenburg. Wie der erste Blick lehrt, weist diese Reihe ein buntes Gemisch von Landeshe会iten auf, welche über den Durchschnitt von 131 rangieren, und es ist unvorstellbar, dass neben anderen Gründen für die Verschiedenheiten auch Rassen-Unterschiede abzuhalten. Unter dem Durchschnitt stehen: Schleswig-Holstein mit 130, Hannover mit 129, Braunschweig mit 128, Brandenburg, Sachsen, Hessen-Nassau und Württemberg mit 127, Pfalz und Bremen mit 125, Baden und Saarbrücken mit 124, Franken und Hessen mit 123, Bayern rechts des Rheins mit 121, Mecklenburg-Schwerin mit 119, Elsaß-Lothringen mit 116 und Berlin mit 111. Bei Berlin fällt in's Gewicht, dass hier, mit Rücksicht auf die grosse Garnison und die bedeutende Industrie, die Altersklassen von 20 bis 50 Jahren sehr überwiegen; für Elsaß-Lothringen, Schleswig-Holstein und Mecklenburg-Schwerin gilt der Satz: „Je mehr Greise, desto weniger Kinder.“ Bei Franken und Bayern rechts des Rheins kommt die übergrosse Zahl der bekanntlich nicht langlebigen außerordentlichen Kinder in Betracht.

Es mag seine Schwierigkeit haben, überall die Gründe für die Erscheinungen zu finden, und es ist leicht möglich, dass bei dem Versuch einer Erklärung nicht und da ein Irrthum unterläuft. Doch schon die Thatsachen sind von Bedeutung, und ihre Begründung ist erst möglich, wenn die Zahlen gegeben sind.

Im kirchlichen Vermögen in üblichen Verhältnissen haben sich Weisse und Negere vereinigt, um die Gegen von Dieben, Vagabunden und schlechten Freizeitsündern zu säubern. Sie haben mehrere Abende hindurch deren Schlafstübchen aufgesucht und eine grosse Anzahl Personen durchgepeitscht und ihnen Besesseln gegeben, sich fortzumachen, was auch in den meisten Fällen geschehen ist. Einer der „Regulatoren“ wurde dabei von einem schlechten Franzosenmörder durch einen Schuss schwer verwundet.

Sorghum.

Im vorigen Jahre kamen aus Kansas begeisterte Berichte über den Erfolg der Sorghumzuckerfabriken in Fort Scott. Es ward berichtet, dass nun endlich die große Aufgabe, einen völlig genügenden Ersatz für Rohrzucker zu finden, gelöst sei und dass binnen wenigen Jahren die Ver. Staaten im Stande sein würden, ihren ganzen Bedarf an Zucker selber zu decken.

Schöner Gedanke, meint dazu die „All. Staatszeitung“, aber es ist anders gekommen! Der Chemiker des landwirthschaftlichen Amtes in Washington, Prof. Wiley, hat seinen Bericht über die von ihm im letzten Jahre angestellten Untersuchungen des Betriebs aller Sorghumzuckerfabriken des Landes ausgegeben und es ergibt sich daraus folgendes:

Im Jahre 1887 ward eine große Fabrik in Champaign (Illinois) angelegt. Sie ist im Anfang zu gedeihen und machte in den ersten Jahren mehrere hunderttausend Pfund weissen Zucker; dann aber stellte sie ihren Betrieb ein, weil sich kein Abnehmer ergab.

Die Fabrik in Rio Grande (New Jersey) war die größte und bestausgerüstete im Lande. In 5 Jahren von 1882 an ward sie in so fern mit Erfolg betrieben, als der Staat ihr eine Prämie von 1 Dollar für die Tonne Zucker und 1 Cent für das Pfund Zucker bezahlte. Mit dem Schluss des Jahres 1886 aber hörte die Prämie auf und seitdem ist nicht nur der Betrieb eingestellt, sondern die Fabrik abgetragen worden. Insgesamt hat sie ungefähr anderthalb Millionen Pfund Zucker geliefert.

Im Mai 1888 bestand nur noch eine größere Sorghumzuckerfabrik im Lande, nämlich in Fort Scott in Kansas. Eine ist in Topela und eine in Conroy Springs in denselben Staaten im Bau begriffen. — In Texas werden Anpflanzungen getroffen, um aus Sorghum in Verbindung mit Zuckerröhre Zucker zu gewinnen.

Die Ursache, weshalb trotz der vorzüglichsten Maschinen und Betriebs-Einrichtungen Zucker nicht mit Vorteil aus Sorghum zu gewinnen werden kann, liegt, nach Prof. Wiley, an der zu geringen Menge des in Sorghum enthaltenen Zuckers. Die früheren glänzenden Hoffnungen waren auf Veruche mit ganz besonders sorgfältig gezeugetem Sorghum begründet, wie es bei dem gewöhnlichen Maisen Anbau nicht zu erzielen ist. Das im Jahre 1886 in Fort Scott verarbeitete Sorghum ergab nicht mehr als 21.6 Pfund Zucker auf die Tonne; dagegen genau man in derselben Fabrik, mit denselben Verfahren aus einer Tonne Louisianaer Zuckerröhre 144 Pfund Zucker.

Vom Inlande.

Der erste Ballen Hopfen von der diesjährigen Ernte wurde dieser Tage in Boston auf den Markt gebracht und zu 30 Cents das Pfund verkauft.

Im Chicagoer Hospital liegt ein Dame, Namens August Johnson, ein junger Mann von 21 Jahren, darnieder, welcher am Auszug in seiner gefährlichsten Form erkrankt ist. Bis vor sechs Monaten war der junge Mann vollkommen gesund.

Der berühmte „Bichweg“ zwischen Texas und dem Norden wird bald völlig bedeutungslos geworden sein. Der Weg war 600 Meilen lang und eine Meile weit und wurde, als Colorado zum ersten Male vererbt wurde, den Viehhändlern zur Benutzung liegen gelassen. Die Eisenbahnen haben dem Weg eine Konkurrenz gemacht, welche für denselben verhängnisvoll werden dürfte.

Der unter dem Namen „Mr. Crowley“ bekannte Schimpanse in der Menagerie des Central Park zu New York ist an der Malaria erkrankt und befindet sich in ärztlicher Behandlung. Man mendet hauptsächlich Chinin an, das man dem Affen in Chocolate beibringen muß. Die „Malaria“ äußert sich bei dem „Crowley“ genau so, wie bei einem davon befangenen Menschen.

In Pittsburg langte dieser Tage ein elfjähriger Knabe an, welcher auf der Suche nach Verwandten ganz mütterlichen nach Deutschland herübergefahren war. Ein mittelgroßer Bär, der den Knaben spät Abends auf der Straße weihen antraf, brachte denselben zu den geschulten Verwandten, nachdem die Frau eines der Beamten des Kindererziehungsinstituts sich desselben angenommen.

Der ungeladene Revolver hat wieder einmal ein großes Unheil angerichtet. In Roberts, der Endstation der Centralbahn in Texas, lebten all glücklichste Ehepaar Herr und Frau Hodges. Neulich nun traf der Bruder der Frau zum Besuch bei ihnen ein. Die Eheleute tritten sich eben scherzweise in einen Brief, den der Mann so glücklich zu gewinnen. Darauf ergriß Frau Hodges aus dem danebenstehenden Reichthum ihres Bruders ein Paar Schlagringe, um ihren Mann zu besetzen, dieser aber nahm aus bemeltem Koffer einen Revolver und legte zum Scherz auf seine Frau an. Wie es nun zu gehen pflegt, der Schuß ging los, und die Frau sank, durch den Kopf getroffen, zu Boden.

eine kleine Commission verdient und nichts Unrechtes zu thun geglaubt hätten und ihre Handlungsweise auch in Lieber-einstimmung mit der heftigsten Handlung des Vollstreckers stand. Aber, sagt er, das Gesetz kenne nur Thatsachen und beurtheile auch die Absicht nur nach ihren notwendigen Folgen. Die erwählte Handlungsweise sei betrügerisch, denn wenn dieselbe auch in Vollstreckung völlig legitim sei, sei es doch nach dem Gesetz unrecht und unethisch, Chees einer Corporation als Zahlung für persönliche Verpflichtungen des Bankrottanten anzunehmen, der die Chees ausstellte. Kein Bankpräsident oder Bankaffair habe das Recht, seine Corporation für einen Wechsel haftbar zu machen, der er selbst in amtlicher Eigenschaft hat. Sei es nun, wenn die Corporation für den Wechsel haftbar zu machen, der er selbst in amtlicher Eigenschaft hat. Sei es nun, wenn die Corporation für den Wechsel haftbar zu machen, der er selbst in amtlicher Eigenschaft hat.

Der Chicagoer Briefmarker von Oberkamp, alias Overcamp, soll, wie dortige Berichterstatter unumwunden ausfindig gemacht haben wollen, weder von altem Adel sein, noch flüchtig haben, sondern nur ein niederträchtiger Schwindler sein. Oberkamp wurde darauf aufmerksam gemacht, daß der Gotthard Altmann ein solchen Namen nicht aufweiche, wohl aber den Namen Overcamp, und erklärte der adeliche Jüngling geheimnißvoll, so habe sich seine Familie früher geheißen, aber politische Verhältnisse hätten sie gezwungen, den Adel abzulegen und sich Oberkamp zu schreiben. Einem alten Göttinger Studenten, als welcher sich Oberkamp aufspielte, mühten natürlich die Hauptzeilen und der berühmte Menzelpapier „Die Landwirth“ in Göttingen bekannt sein. „Musik“ Oberkamp hatte aber keinerlei Erinnerung an seinen einjährigen Aufenthalt in Göttingen, Anno 1879, behalten. In einer ähnlichen Unterredung befand sich Oberkamp den griechischen und lateinischen Klaffen gegenüber, aus deren Werken er sich nicht nur seiner einzigen Stelle erinnerte, sondern deren Namen er auch förmlich im Drang der Gespräche vergessen haben will, mit Ausnahme des Herrn Cornelius Nepos, dessen hübsche Erzählungen er in der Prima eines Gymnasiums in Berlin, dessen Name ihm auch entfallen sein will, geleitet habe. Als Oberkamp noch weiter in die Länge getrieben wurde, geriet er in große Aufregung und sprach, indem er zitternd mit einem Weisheit an dem Drahtgitter des Sprechrohrs herumschoberte, die Vermuthung aus, er habe es nicht mit einem wohlwollenden Zeitungsmanne, sondern mit einem Geheimpolitiker zu thun, der ihn in's Unglück stürzen wolle. Unter diesen Umständen hielt es der Berichterstatter für das Beste, sich zurückzuziehen und als er das Gesprächig bemerkte, er daß Was, welcher der Unterredung mit Aufmerksamem gelauscht hatte, seinem Freunde Oberkamp ließ zukommen und ihm anscheinend vorwärter darüber machte, daß er sich bloßgestellt habe. Das Oberkamp wirklich, was er in diesem Abreibe stellt, ein Briefmarker war, kenne der Umstand, daß ihn erst an einem Sonntag ein Bekannter in seiner elegant eingerichteten Wohnung besuchte und auf einem Tische eine große Anzahl Briefmarken liegen sah, welche offenbar von Briefen durch Ansehen der Letzteren losgelöst waren. Als der Besucher seinen Gastfreund fragte, woher die Marken rührten, erwiderte ihm Oberkamp, er habe sie in der Taube herumgetragen und da sie dort in Folge der Wärme leicht geworden wären, so habe er sie zum Trocknen auf den Tisch gelegt.

Die Chicagoer Briefmarker von Oberkamp, alias Overcamp, soll, wie dortige Berichterstatter unumwunden ausfindig gemacht haben wollen, weder von altem Adel sein, noch flüchtig haben, sondern nur ein niederträchtiger Schwindler sein. Oberkamp wurde darauf aufmerksam gemacht, daß der Gotthard Altmann ein solchen Namen nicht aufweiche, wohl aber den Namen Overcamp, und erklärte der adeliche Jüngling geheimnißvoll, so habe sich seine Familie früher geheißen, aber politische Verhältnisse hätten sie gezwungen, den Adel abzulegen und sich Oberkamp zu schreiben. Einem alten Göttinger Studenten, als welcher sich Oberkamp aufspielte, mühten natürlich die Hauptzeilen und der berühmte Menzelpapier „Die Landwirth“ in Göttingen bekannt sein. „Musik“ Oberkamp hatte aber keinerlei Erinnerung an seinen einjährigen Aufenthalt in Göttingen, Anno 1879, behalten. In einer ähnlichen Unterredung befand sich Oberkamp den griechischen und lateinischen Klaffen gegenüber, aus deren Werken er sich nicht nur seiner einzigen Stelle erinnerte, sondern deren Namen er auch förmlich im Drang der Gespräche vergessen haben will, mit Ausnahme des Herrn Cornelius Nepos, dessen hübsche Erzählungen er in der Prima eines Gymnasiums in Berlin, dessen Name ihm auch entfallen sein will, geleitet habe. Als Oberkamp noch weiter in die Länge getrieben wurde, geriet er in große Aufregung und sprach, indem er zitternd mit einem Weisheit an dem Drahtgitter des Sprechrohrs herumschoberte, die Vermuthung aus, er habe es nicht mit einem wohlwollenden Zeitungsmanne, sondern mit einem Geheimpolitiker zu thun, der ihn in's Unglück stürzen wolle. Unter diesen Umständen hielt es der Berichterstatter für das Beste, sich zurückzuziehen und als er das Gesprächig bemerkte, er daß Was, welcher der Unterredung mit Aufmerksamem gelauscht hatte, seinem Freunde Oberkamp ließ zukommen und ihm anscheinend vorwärter darüber machte, daß er sich bloßgestellt habe. Das Oberkamp wirklich, was er in diesem Abreibe stellt, ein Briefmarker war, kenne der Umstand, daß ihn erst an einem Sonntag ein Bekannter in seiner elegant eingerichteten Wohnung besuchte und auf einem Tische eine große Anzahl Briefmarken liegen sah, welche offenbar von Briefen durch Ansehen der Letzteren losgelöst waren. Als der Besucher seinen Gastfreund fragte, woher die Marken rührten, erwiderte ihm Oberkamp, er habe sie in der Taube herumgetragen und da sie dort in Folge der Wärme leicht geworden wären, so habe er sie zum Trocknen auf den Tisch gelegt.

Die Chicagoer Briefmarker von Oberkamp, alias Overcamp, soll, wie dortige Berichterstatter unumwunden ausfindig gemacht haben wollen, weder von altem Adel sein, noch flüchtig haben, sondern nur ein niederträchtiger Schwindler sein. Oberkamp wurde darauf aufmerksam gemacht, daß der Gotthard Altmann ein solchen Namen nicht aufweiche, wohl aber den Namen Overcamp, und erklärte der adeliche Jüngling geheimnißvoll, so habe sich seine Familie früher geheißen, aber politische Verhältnisse hätten sie gezwungen, den Adel abzulegen und sich Oberkamp zu schreiben. Einem alten Göttinger Studenten, als welcher sich Oberkamp aufspielte, mühten natürlich die Hauptzeilen und der berühmte Menzelpapier „Die Landwirth“ in Göttingen bekannt sein. „Musik“ Oberkamp hatte aber keinerlei Erinnerung an seinen einjährigen Aufenthalt in Göttingen, Anno 1879, behalten. In einer ähnlichen Unterredung befand sich Oberkamp den griechischen und lateinischen Klaffen gegenüber, aus deren Werken er sich nicht nur seiner einzigen Stelle erinnerte, sondern deren Namen er auch förmlich im Drang der Gespräche vergessen haben will, mit Ausnahme des Herrn Cornelius Nepos, dessen hübsche Erzählungen er in der Prima eines Gymnasiums in Berlin, dessen Name ihm auch entfallen sein will, geleitet habe. Als Oberkamp noch weiter in die Länge getrieben wurde, geriet er in große Aufregung und sprach, indem er zitternd mit einem Weisheit an dem Drahtgitter des Sprechrohrs herumschoberte, die Vermuthung aus, er habe es nicht mit einem wohlwollenden Zeitungsmanne, sondern mit einem Geheimpolitiker zu thun, der ihn in's Unglück stürzen wolle. Unter diesen Umständen hielt es der Berichterstatter für das Beste, sich zurückzuziehen und als er das Gesprächig bemerkte, er daß Was, welcher der Unterredung mit Aufmerksamem gelauscht hatte, seinem Freunde Oberkamp ließ zukommen und ihm anscheinend vorwärter darüber machte, daß er sich bloßgestellt habe. Das Oberkamp wirklich, was er in diesem Abreibe stellt, ein Briefmarker war, kenne der Umstand, daß ihn erst an einem Sonntag ein Bekannter in seiner elegant eingerichteten Wohnung besuchte und auf einem Tische eine große Anzahl Briefmarken liegen sah, welche offenbar von Briefen durch Ansehen der Letzteren losgelöst waren. Als der Besucher seinen Gastfreund fragte, woher die Marken rührten, erwiderte ihm Oberkamp, er habe sie in der Taube herumgetragen und da sie dort in Folge der Wärme leicht geworden wären, so habe er sie zum Trocknen auf den Tisch gelegt.

Die Chicagoer Briefmarker von Oberkamp, alias Overcamp, soll, wie dortige Berichterstatter unumwunden ausfindig gemacht haben wollen, weder von altem Adel sein, noch flüchtig haben, sondern nur ein niederträchtiger Schwindler sein. Oberkamp wurde darauf aufmerksam gemacht, daß der Gotthard Altmann ein solchen Namen nicht aufweiche, wohl aber den Namen Overcamp, und erklärte der adeliche Jüngling geheimnißvoll, so habe sich seine Familie früher geheißen, aber politische Verhältnisse hätten sie gezwungen, den Adel abzulegen und sich Oberkamp zu schreiben. Einem alten Göttinger Studenten, als welcher sich Oberkamp aufspielte, mühten natürlich die Hauptzeilen und der berühmte Menzelpapier „Die Landwirth“ in Göttingen bekannt sein. „Musik“ Oberkamp hatte aber keinerlei Erinnerung an seinen einjährigen Aufenthalt in Göttingen, Anno 1879, behalten. In einer ähnlichen Unterredung befand sich Oberkamp den griechischen und lateinischen Klaffen gegenüber, aus deren Werken er sich nicht nur seiner einzigen Stelle erinnerte, sondern deren Namen er auch förmlich im Drang der Gespräche vergessen haben will, mit Ausnahme des Herrn Cornelius Nepos, dessen hübsche Erzählungen er in der Prima eines Gymnasiums in Berlin, dessen Name ihm auch entfallen sein will, geleitet habe. Als Oberkamp noch weiter in die Länge getrieben wurde, geriet er in große Aufregung und sprach, indem er zitternd mit einem Weisheit an dem Drahtgitter des Sprechrohrs herumschoberte, die Vermuthung aus, er habe es nicht mit einem wohlwollenden Zeitungsmanne, sondern mit einem Geheimpolitiker zu thun, der ihn in's Unglück stürzen wolle. Unter diesen Umständen hielt es der Berichterstatter für das Beste, sich zurückzuziehen und als er das Gesprächig bemerkte, er daß Was, welcher der Unterredung mit Aufmerksamem gelauscht hatte, seinem Freunde Oberkamp ließ zukommen und ihm anscheinend vorwärter darüber machte, daß er sich bloßgestellt habe. Das Oberkamp wirklich, was er in diesem Abreibe stellt, ein Briefmarker war, kenne der Umstand, daß ihn erst an einem Sonntag ein Bekannter in seiner elegant eingerichteten Wohnung besuchte und auf einem Tische eine große Anzahl Briefmarken liegen sah, welche offenbar von Briefen durch Ansehen der Letzteren losgelöst waren. Als der Besucher seinen Gastfreund fragte, woher die Marken rührten, erwiderte ihm Oberkamp, er habe sie in der Taube herumgetragen und da sie dort in Folge der Wärme leicht geworden wären, so habe er sie zum Trocknen auf den Tisch gelegt.

Die Chicagoer Briefmarker von Oberkamp, alias Overcamp, soll, wie dortige Berichterstatter unumwunden ausfindig gemacht haben wollen, weder von altem Adel sein, noch flüchtig haben, sondern nur ein niederträchtiger Schwindler sein. Oberkamp wurde darauf aufmerksam gemacht, daß der Gotthard Altmann ein solchen Namen nicht aufweiche, wohl aber den Namen Overcamp, und erklärte der adeliche Jüngling geheimnißvoll, so habe sich seine Familie früher geheißen, aber politische Verhältnisse hätten sie gezwungen, den Adel abzulegen und sich Oberkamp zu schreiben. Einem alten Göttinger Studenten, als welcher sich Oberkamp aufspielte, mühten natürlich die Hauptzeilen und der berühmte Menzelpapier „Die Landwirth“ in Göttingen bekannt sein. „Musik“ Oberkamp hatte aber keinerlei Erinnerung an seinen einjährigen Aufenthalt in Göttingen, Anno 1879, behalten. In einer ähnlichen Unterredung befand sich Oberkamp den griechischen und lateinischen Klaffen gegenüber, aus deren Werken er sich nicht nur seiner einzigen Stelle erinnerte, sondern deren Namen er auch förmlich im Drang der Gespräche vergessen haben will, mit Ausnahme des Herrn Cornelius Nepos, dessen hübsche Erzählungen er in der Prima eines Gymnasiums in Berlin, dessen Name ihm auch entfallen sein will, geleitet habe. Als Oberkamp noch weiter in die Länge getrieben wurde, geriet er in große Aufregung und sprach, indem er zitternd mit einem Weisheit an dem Drahtgitter des Sprechrohrs herumschoberte, die Vermuthung aus, er habe es nicht mit einem wohlwollenden Zeitungsmanne, sondern mit einem Geheimpolitiker zu thun, der ihn in's Unglück stürzen wolle. Unter diesen Umständen hielt es der Berichterstatter für das Beste, sich zurückzuziehen und als er das Gesprächig bemerkte, er daß Was, welcher der Unterredung mit Aufmerksamem gelauscht hatte, seinem Freunde Oberkamp ließ zukommen und ihm anscheinend vorwärter darüber machte, daß er sich bloßgestellt habe. Das Oberkamp wirklich, was er in diesem Abreibe stellt, ein Briefmarker war, kenne der Umstand, daß ihn erst an einem Sonntag ein Bekannter in seiner elegant eingerichteten Wohnung besuchte und auf einem Tische eine große Anzahl Briefmarken liegen sah, welche offenbar von Briefen durch Ansehen der Letzteren losgelöst waren. Als der Besucher seinen Gastfreund fragte, woher die Marken rührten, erwiderte ihm Oberkamp, er habe sie in der Taube herumgetragen und da sie dort in Folge der Wärme leicht geworden wären, so habe er sie zum Trocknen auf den Tisch gelegt.

Die Chicagoer Briefmarker von Oberkamp, alias Overcamp, soll, wie dortige Berichterstatter unumwunden ausfindig gemacht haben wollen, weder von altem Adel sein, noch flüchtig haben, sondern nur ein niederträchtiger Schwindler sein. Oberkamp wurde darauf aufmerksam gemacht, daß der Gotthard Altmann ein solchen Namen nicht aufweiche, wohl aber den Namen Overcamp, und erklärte der adeliche Jüngling geheimnißvoll, so habe sich seine Familie früher geheißen, aber politische Verhältnisse hätten sie gezwungen, den Adel abzulegen und sich Oberkamp zu schreiben. Einem alten Göttinger Studenten, als welcher sich Oberkamp aufspielte, mühten natürlich die Hauptzeilen und der berühmte Menzelpapier „Die Landwirth“ in Göttingen bekannt sein. „Musik“ Oberkamp hatte aber keinerlei Erinnerung an seinen einjährigen Aufenthalt in Göttingen, Anno 1879, behalten. In einer ähnlichen Unterredung befand sich Oberkamp den griechischen und lateinischen Klaffen gegenüber, aus deren Werken er sich nicht nur seiner einzigen Stelle erinnerte, sondern deren Namen er auch förmlich im Drang der Gespräche vergessen haben will, mit Ausnahme des Herrn Cornelius Nepos, dessen hübsche Erzählungen er in der Prima eines Gymnasiums in Berlin, dessen Name ihm auch entfallen sein will, geleitet habe. Als Oberkamp noch weiter in die Länge getrieben wurde, geriet er in große Aufregung und sprach, indem er zitternd mit einem Weisheit an dem Drahtgitter des Sprechrohrs herumschoberte, die Vermuthung aus, er habe es nicht mit einem wohlwollenden Zeitungsmanne, sondern mit einem Geheimpolitiker zu thun, der ihn in's Unglück stürzen wolle. Unter diesen Umständen hielt es der Berichterstatter für das Beste, sich zurückzuziehen und als er das Gesprächig bemerkte, er daß Was, welcher der Unterredung mit Aufmerksamem gelauscht hatte, seinem Freunde Oberkamp ließ zukommen und ihm anscheinend vorwärter darüber machte, daß er sich bloßgestellt habe. Das Oberkamp wirklich, was er in diesem Abreibe stellt, ein Briefmarker war, kenne der Umstand, daß ihn erst an einem Sonntag ein Bekannter in seiner elegant eingerichteten Wohnung besuchte und auf einem Tische eine große Anzahl Briefmarken liegen sah, welche offenbar von Briefen durch Ansehen der Letzteren losgelöst waren. Als der Besucher seinen Gastfreund fragte, woher die Marken rührten, erwiderte ihm Oberkamp, er habe sie in der Taube herumgetragen und da sie dort in Folge der Wärme leicht geworden wären, so habe er sie zum Trocknen auf den Tisch gelegt.

Die Chicagoer Briefmarker von Oberkamp, alias Overcamp, soll, wie dortige Berichterstatter unumwunden ausfindig gemacht haben wollen, weder von altem Adel sein, noch flüchtig haben, sondern nur ein niederträchtiger Schwindler sein. Oberkamp wurde darauf aufmerksam gemacht, daß der Gotthard Altmann ein solchen Namen nicht aufweiche, wohl aber den Namen Overcamp, und erklärte der adeliche Jüngling geheimnißvoll, so habe sich seine Familie früher geheißen, aber politische Verhältnisse hätten sie gezwungen, den Adel abzulegen und sich Oberkamp zu schreiben. Einem alten Göttinger Studenten, als welcher sich Oberkamp aufspielte, mühten natürlich die Hauptzeilen und der berühmte Menzelpapier „Die Landwirth“ in Göttingen bekannt sein. „Musik“ Oberkamp hatte aber keinerlei Erinnerung an seinen einjährigen Aufenthalt in Göttingen, Anno 1879, behalten. In einer ähnlichen Unterredung befand sich Oberkamp den griechischen und lateinischen Klaffen gegenüber, aus deren Werken er sich nicht nur seiner einzigen Stelle erinnerte, sondern deren Namen er auch förmlich im Drang der Gespräche vergessen haben will, mit Ausnahme des Herrn Cornelius Nepos, dessen hübsche Erzählungen er in der Prima eines Gymnasiums in Berlin, dessen Name ihm auch entfallen sein will, geleitet habe. Als Oberkamp noch weiter in die Länge getrieben wurde, geriet er in große Aufregung und sprach, indem er zitternd mit einem Weisheit an dem Drahtgitter des Sprechrohrs herumschoberte, die Vermuthung aus, er habe es nicht mit einem wohlwollenden Zeitungsmanne, sondern mit einem Geheimpolitiker zu thun, der ihn in's Unglück stürzen wolle. Unter diesen Umständen hielt es der Berichterstatter für das Beste, sich zurückzuziehen und als er das Gesprächig bemerkte, er daß Was, welcher der Unterredung mit Aufmerksamem gelauscht hatte, seinem Freunde Oberkamp ließ zukommen und ihm anscheinend vorwärter darüber machte, daß er sich bloßgestellt habe. Das Oberkamp wirklich, was er in diesem Abreibe stellt, ein Briefmarker war, kenne der Umstand, daß ihn erst an einem Sonntag ein Bekannter in seiner elegant eingerichteten Wohnung besuchte und auf einem Tische eine große Anzahl Briefmarken liegen sah, welche offenbar von Briefen durch Ansehen der Letzteren losgelöst waren. Als der Besucher seinen Gastfreund fragte, woher die Marken rührten, erwiderte ihm Oberkamp, er habe sie in der Taube herumgetragen und da sie dort in Folge der Wärme leicht geworden wären, so habe er sie zum Trocknen auf den Tisch gelegt.

Die Chicagoer Briefmarker von Oberkamp, alias Overcamp, soll, wie dortige Berichterstatter unumwunden ausfindig gemacht haben wollen, weder von altem Adel sein, noch flüchtig haben, sondern nur ein niederträchtiger Schwindler sein. Oberkamp wurde darauf aufmerksam gemacht, daß der Gotthard Altmann ein solchen Namen nicht aufweiche, wohl aber den Namen Overcamp, und erklärte der adeliche Jüngling geheimnißvoll, so habe sich seine Familie früher geheißen, aber politische Verhältnisse hätten sie gezwungen, den Adel abzulegen und sich Oberkamp zu schreiben. Einem alten Göttinger Studenten, als welcher sich Oberkamp aufspielte, mühten natürlich die Hauptzeilen und der berühmte Menzelpapier „Die Landwirth“ in Göttingen bekannt sein. „Musik“ Oberkamp hatte aber keinerlei Erinnerung an seinen einjährigen Aufenthalt in Göttingen, Anno 1879, behalten. In einer ähnlichen Unterredung befand sich Oberkamp den griechischen und lateinischen Klaffen gegenüber, aus deren Werken er sich nicht nur seiner einzigen Stelle erinnerte, sondern deren Namen er auch förmlich im Drang der Gespräche vergessen haben will, mit Ausnahme des Herrn Cornelius Nepos, dessen hübsche Erzählungen er in der Prima eines Gymnasiums in Berlin, dessen Name ihm auch entfallen sein will, geleitet habe. Als Oberkamp noch weiter in die Länge getrieben wurde, geriet er in große Aufregung und sprach, indem er zitternd mit einem Weisheit an dem Drahtgitter des Sprechrohrs herumschoberte, die Vermuthung aus, er habe es nicht mit einem wohlwollenden Zeitungsmanne, sondern mit einem Geheimpolitiker zu thun, der ihn in's Unglück stürzen wolle. Unter diesen Umständen hielt es der Berichterstatter für das Beste, sich zurückzuziehen und als er das Gesprächig bemerkte, er daß Was, welcher der Unterredung mit Aufmerksamem gelauscht hatte, seinem Freunde Oberkamp ließ zukommen und ihm anscheinend vorwärter darüber machte, daß er sich bloßgestellt habe. Das Oberkamp wirklich, was er in diesem Abreibe stellt, ein Briefmarker war, kenne der Umstand, daß ihn erst an einem Sonntag ein Bekannter in seiner elegant eingerichteten Wohnung besuchte und auf einem Tische eine große Anzahl Briefmarken liegen sah, welche offenbar von Briefen durch Ansehen der Letzteren losgelöst waren. Als der Besucher seinen Gastfreund fragte, woher die Marken rührten, erwiderte ihm Oberkamp, er habe sie in der Taube herumgetragen und da sie dort in Folge der Wärme leicht geworden wären, so habe er sie zum Trocknen auf den Tisch gelegt.

Die Chicagoer Briefmarker von Oberkamp, alias Overcamp, soll, wie dortige Berichterstatter unumwunden ausfindig gemacht haben wollen, weder von altem Adel sein, noch flüchtig haben, sondern nur ein niederträchtiger Schwindler sein. Oberkamp wurde darauf aufmerksam gemacht, daß der Gotthard Altmann ein solchen Namen nicht aufweiche, wohl aber den Namen Overcamp, und erklärte der adeliche Jüngling geheimnißvoll, so habe sich seine Familie früher geheißen, aber politische Verhältnisse hätten sie gezwungen, den Adel abzulegen und sich Oberkamp zu schreiben. Einem alten Göttinger Studenten, als welcher sich Oberkamp aufspielte, mühten natürlich die Hauptzeilen und der berühmte Menzelpapier „Die Landwirth“ in Göttingen bekannt sein. „Musik“ Oberkamp hatte aber keinerlei Erinnerung an seinen einjährigen Aufenthalt in Göttingen, Anno 1879, behalten. In einer ähnlichen Unterredung befand sich Oberkamp den griechischen und lateinischen Klaffen gegenüber, aus deren Werken er sich nicht nur seiner einzigen Stelle erinnerte, sondern deren Namen er auch förmlich im Drang der Gespräche vergessen haben will, mit Ausnahme des Herrn Cornelius Nepos, dessen hübsche Erzählungen er in der Prima eines Gymnasiums in Berlin, dessen Name ihm auch entfallen sein will, geleitet habe. Als Oberkamp noch weiter in die Länge getrieben wurde, geriet er in große Aufregung und sprach, indem er zitternd mit einem Weisheit an dem Drahtgitter des Sprechrohrs herumschoberte, die Vermuthung aus, er habe es nicht mit einem wohlwollenden Zeitungsmanne, sondern mit einem Geheimpolitiker zu thun, der ihn in's Unglück stürzen wolle. Unter diesen Umständen hielt es der Berichterstatter für das Beste, sich zurückzuziehen und als er das Gesprächig bemerkte, er daß Was, welcher der Unterredung mit Aufmerksamem gelauscht hatte, seinem Freunde Oberkamp ließ zukommen und ihm anscheinend vorwärter darüber machte, daß er sich bloßgestellt habe. Das Oberkamp wirklich, was er in diesem Abreibe stellt, ein Briefmarker war, kenne der Umstand, daß ihn erst an einem Sonntag ein Bekannter in seiner elegant eingerichteten Wohnung besuchte und auf einem Tische eine große Anzahl Briefmarken liegen sah, welche offenbar von Briefen durch Ansehen der Letzteren losgelöst waren. Als der Besucher seinen Gastfreund fragte, woher die Marken rührten, erwiderte ihm Oberkamp, er habe sie in der Taube herumgetragen und da sie dort in Folge der Wärme leicht geworden wären, so habe er sie zum Trocknen auf den Tisch gelegt.

Die Chicagoer Briefmarker von Oberkamp, alias Overcamp, soll, wie dortige Berichterstatter unumwunden ausfindig gemacht haben wollen, weder von altem Adel sein, noch flüchtig haben, sondern nur ein niederträchtiger Schwindler sein. Oberkamp wurde darauf aufmerksam gemacht, daß der Gotthard Altmann ein solchen Namen nicht aufweiche, wohl aber den Namen Overcamp, und erklärte der adeliche Jüngling geheimnißvoll, so habe sich seine Familie früher geheißen, aber politische Verhältnisse hätten sie gezwungen, den Adel abzulegen und sich Oberkamp zu schreiben. Einem alten Göttinger Studenten, als welcher sich Oberkamp aufspielte, mühten natürlich die Hauptzeilen und der berühmte Menzelpapier „Die Landwirth“ in Göttingen bekannt sein. „Musik“ Oberkamp hatte aber keinerlei Erinnerung an seinen einjährigen Aufenthalt in Göttingen, Anno 1879, behalten. In einer ähnlichen Unterredung befand sich Oberkamp den griechischen und lateinischen Klaffen gegenüber, aus deren Werken er sich nicht nur seiner einzigen Stelle erinnerte, sondern deren Namen er auch förmlich im Drang der Gespräche vergessen haben will, mit Ausnahme des Herrn Cornelius Nepos, dessen hübsche Erzählungen er in der Prima eines Gymnasiums in Berlin, dessen Name ihm auch entfallen sein will, geleitet habe. Als Oberkamp noch weiter in die Länge getrieben wurde, geriet er in große Aufregung und sprach, indem er zitternd mit einem Weisheit an dem Drahtgitter des Sprechrohrs herumschoberte, die Vermuthung aus, er habe es nicht mit einem wohlwollenden Zeitungsmanne, sondern mit einem Geheimpolitiker zu thun, der ihn in's Unglück stürzen wolle. Unter diesen Umständen hielt es der Berichterstatter für das Beste, sich zurückzuziehen und als er das Gesprächig bemerkte, er daß Was, welcher der Unterredung mit Aufmerksamem gelauscht hatte, seinem Freunde Oberkamp ließ zukommen und ihm anscheinend vorwärter darüber machte, daß er sich bloßgestellt habe. Das Oberkamp wirklich, was er in diesem Abreibe stellt, ein Briefmarker war, kenne der Umstand, daß ihn erst an einem Sonntag ein Bekannter in seiner elegant eingerichteten Wohnung besuchte und auf einem Tische eine große Anzahl Briefmarken liegen sah, welche offenbar von Briefen durch Ansehen der Letzteren losgelöst waren. Als der Besucher seinen Gastfreund fragte, woher die Marken rührten, erwiderte ihm Oberkamp, er habe sie in der Taube herumgetragen und da sie dort in Folge der Wärme leicht geworden wären, so habe er sie zum Trocknen auf den Tisch gelegt.

flage erschienen. Alle Welt wunderte sich, da mehrere der Berichtsbote, dem man auslieferte, um den Grund zu erforschen, daß die beiden Leuten sich früh Morgens bei einem Steidlichen getroffen hätten. Später habe man sie in die Kirche treten sehen, wo der Pfarrer die Ehe loben eingeleitet habe. Der Herr, die Advokaten und die Geschworenen trösteten sich mit der Einladung zum Hochzeitsmahl, die auch richtig eintraf und der mährlich folge geleistet wurde.

Eine Entdeckung von unermesslicher Tragweite ist erfolgt: wir wissen jetzt ganz genau, was Goethe zehn Tage hinter einander gegessen hat! Der Küchenzettel mit sämtlichen Gerichten und Preisen, welchen derjenige „Gotttrauer“ Steinert im Jahre 1812 aufgestellt hat und die Monita, welche Herr Goetheinath Goethe wegen der Höhe der Preise dazu gemacht hat, sind nämlich soeben aufgefunden worden. Unserer exacten Goetheforschung wird es eine Kleinigkeit sein, festzustellen, was der Dichter während jener Zeit, aus der wir seine Kost bis in die intimsten Details kennen, geistig gegessen hat; unsere Nahrungsmittelehre wird sich eine Ehre daraus machen, den Werth der Speisen zu analysiren, deren Verzehr ihn so actenmäßig übergeben wird. Auf Grund solcher Studien wird es vielleicht der modernen Wissenschaft geingien, ein Menu für die vortheilhafteste Züchtung junger Dichter festzustellen. Wichtig, daß es auf diese Weise glückt, einen neuen Goethe zu ziehen: schaffen sich doch die Vienen im Bedarfsfälle nur durch geeignete Fütterung eine neue Königin! Es steht actenmäßig fest, daß der „Herr Goetheinath“ täglich im Voraus dem Wirth den küchertel eingeleitet, sich Lebensmittel zu dem bequäht hat, was ihm der beschränkte Bestand eines Traiteurs etwa vorzulegen wügte. Dank sei im Uebrigen diesem braven Gastwirth! Verland er es auch nicht, selbstständig ein viderwürdiges Menu zu entwerfen, so verstand er es doch, so gut wie seine modernen Collegen, Rechnungen aufzuzeichnen, Rechnungen von einer so monumentalen Höhe, daß die der Nachwelt nicht verloren gehen konnten. Hätte er mäßige Preise angelegt, der biedere Gotttrauer Steinert, so würden wir heute weder seinen Namen, noch seine oft wunderbare Orthographie unteren, und die fähne Hoffnung, aus unseren jüngsten Deutschland künftige Klaffler zu gewinnen, würde gar nicht aufgegeben werden können. Nun aber hat Steinert seinen berühmten Gast behandelt, als läge Jene am Rhein,